

Zeitschrift: Fachblatt für schweizerisches Anstaltswesen = Revue suisse des établissements hospitaliers

Herausgeber: Schweizerischer Verein für Heimerziehung und Anstaltsleitung; Schweizerischer Hilfsverband für Schwererziehbare; Verein für Schweizerisches Anstaltswesen

Band: 19 (1948)

Heft: 12

Artikel: Psychologische Notwendigkeit und Pädagogische Tendenz

Autor: Müller, Ernst

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-809548>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 16.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

stems. Wer die heftigen Reaktionen der Öffentlichkeit kennt, sobald die bürgerliche Sicherheit durch behördliche Fehlmassnahmen gefährdet wird, weiss, dass solche Warnsignale nicht spurlos verhallen und gewissen Gegenmassnahmen rufen. Andererseits machen sich die Witzblätter über das neue Gefängnissystem lustig und beeinflussen auf ihre Weise die öffentliche Meinung. Sogar eine so ernsthaftige Zeitung wie das «Svenska Dagbladet» veröffentlichte unter dem ironischen Titel «So wird es gemacht» einige witzig illustrierte Glossen über die neue Gefängnispflege in Langholmen.

Ein seltsames Zusammentreffen war es, als die schweizerische Studienkommission kurz vor ihrer Abreise von Mariestad einen kostümierten Fastnachtsumzug sah, in welchem sich das Volk über den Gegensatz der Gefängnistransporte von einst (1847: vergitterter Gefängniswagen) und jetzt (1947: Flugzeug) lustig machte; eine Anspielung auf die Ueberführung eines besonders gefährlichen Individuums im Flugzeug von Vaestervik nach Visby. Dass die begleitenden hohen Gefängnisbeamten vom Zentralamt an diesem Zufall keine Freude hatten, versteht sich von selbst.

Hier ist nicht alles gesagt, was über den schweizerischen und schwedischen Strafvollzug zu sagen wäre. Eine fachlich-praktische Würdigung des schwedischen Vorbilds mit Vorschlägen und Anregungen für die Verbesserung des schweizerischen Strafvollzuges wird an anderer Stelle erscheinen. Lassen wir die Schweden ruhig ihr mutiges Experiment weiterführen und sehen wir zu, was daraus in 3, 5 oder 10 Jahren wird. Gehen

wir unseren eigenen Weg inzwischen ebenso mutig vorwärts und reformieren wir, wo es vor allem not tut. Von der schwedischen Kriminalstatistik dürfen wir uns nicht blenden lassen (Rückgang der Kriminalität), denn sie ist anders aufgebaut und entspringt anderen Voraussetzungen und Verhältnissen; absolute Zahlen sind kompliziert zu errechnen, und relative geben kein richtiges Bild. Hüten wir uns auch vor übereilten, rein nachlässigen Massnahmen. Wir können Neues nur innerhalb unserer eigenen, engeren (kantonalen) Verhältnissen realisieren; ohne das Wissen um unsere Grenzen und Möglichkeiten nützen die besten Vorschläge nichts! (Man beachte z. B. den Personalbestand an schwedischen Strafanstalten: auf durchschnittlich 1,7—2,5 Gefangene 1 Angestellter! In der Schweiz wird uns schon das Verhältnis 5—7 zu 1 als Grand-Hotel-Betrieb angekreidet. Trotzdem beklagen sich die schwedischen Direktoren über zu wenig Bewachungspersonal!)

Gewisse Mängel am schweizerischen Strafvollzug können mit Recht kritisiert werden; ihn aber als Ganzes in verallgemeinernder Form herunterzumachen und seine Vorzüge und sein wahres Wesen einfach zu übersehen, ist ein Unrecht an den schweizerischen Strafanstaltsleitern und Behörden und deren ehrlichen Bemühungen um die Besserung und Erziehung der Gefangenen. Länger zu schweigen konnte ich vor dem eigenen Gewissen nicht mehr verantworten, und darum habe ich diese Lanze für den schweizerischen Strafvollzug eingelegt — es musste einmal zugestochen werden!

Psychologische Notwendigkeit und Pädagogische Tendenz

Die Psychologie ist eine Wissenschaft, die wenig mit einer Forderung an den Menschen zu tun hat, sie befasst sich mehr mit dem Verstehen und Behandeln des Menschen, während wir in der pädagogischen Praxis nicht darum herumkommen, Forderungen zu stellen und auch dafür besorgt sein müssen, dass diesen pädagogischen Forderungen Nachachtung verschafft wird. Und damit habe ich auch schon auf einen Konflikt hingewiesen, der immer wieder entsteht, wenn psychologische Notwendigkeit und pädagogische Forderung aneinander geraten und sich nicht vereinigen lassen. Dieser Konflikt tritt umso häufiger und umso schärfer auf, je mehr der Erzieher psychologisch geschult ist und je weniger er pädagogische Praxis besitzt.

Ich möchte zuerst den Konflikt schildern, wie ich ihn vom jungen, psychologisch geschulten Erzieher aus sehe, der beladen mit psychologischen Vorsätzen in die pädagogische Praxis tritt. Wir erleben immer wieder, dass beim jungen, in diesem Sinne vorgebildeten Erzieher die Meinung vorherrscht, dass mit psychologischen Kenntnissen zugleich auch ein Rezept für pädagogisch

richtiges Verhalten mitgegeben werde oder sogar, dass es pädagogisches Wissen und pädagogische Erfahrung überhaupt nicht mehr brauche, wenn nur das Verständnis für das Seelenleben des Kindes vorhanden sei. Sie fühlen sich in dieser Einstellung bald bestärkt, wenn sie an Stelle der vielleicht bis jetzt im Erziehungsheim geübten rein erzieherischen Beeinflussung des Zöglings die psychologische Behandlung setzen und selbstverständlich beim Kinde und Jugendlichen eine ganz andere Bereitschaft finden als der fordernde Erzieher. Das so wichtige Vertrauensverhältnis zum Kinde kommt beim Psychologen viel rascher zustande, denn dieses hat in ihm nun einen Menschen gefunden, dem es alles sagen kann, der zuhört, der für alles Verständnis hat und der vom Kinde aus gesehen sicher helfen wird. Und unter diesem Helfen versteht das Kind das Unangenehme, die Konflikte, das Schwere, das Beängstigende auf die Seite zu schaffen, das Leben ihm leicht zu machen. Dieses Vertrauensverhältnis herzustellen gelingt auch dem jungen, unerfahrenen Psychologen relativ leicht, was ihn dann oft dazu verführt, die Erziehung des schwererzieh-

baren Kindes als viel problemloser zu betrachten als sie in Wahrheit ist. Der erste Konflikt tritt gewöhnlich dann ein, wenn die pädagogische Leitung den nur psychologisch Arbeitenden nicht davon dispensieren will, an sich selbst und an seine Zöglinge erzieherische Forderungen zu stellen, weil das Kind bei allem Gelöstsein eben doch seine Aufgaben machen und der Jugendliche seine Arbeit in der Werkstatt oder auf dem Lande leisten muss. Auch sind im Heim für die Gesamtheit Ordnungsforderungen aufgestellt, die für den mehr individuell arbeitenden Psychologen recht hindernd sein können. Wird er noch darauf aufmerksam gemacht, dass er für alle da sein muss und man nicht an einzelnen, interessanten und sympathischen Fällen hängen bleiben darf, dann wird er oft in seinen Erwartungen enttäuscht. Entweder macht er dann eine Mauserung durch oder er sieht den Fehler nur im System einer überlebten Erziehungsauffassung, die noch kein Verständnis für eine modernere Behandlung des Kindes aufbringt.

Betrachten wir nun ebenso schablonisiert die andere Seite, den Nur-Erzieher, der sich nur wenig oder überhaupt nie mit Psychologie befasst hat. Er kommt gewöhnlich mit dem psychologisch geschulten Kollegen in Konflikt, weil er sein Denken zu kompliziert, seine pädagogische Haltung zu weich findet, und der nach aussen sichtbare pädagogische Erfolg scheint ihm recht zu geben. Die Kinder gehorchen ihm besser, sie achten ihn, er hat weniger Disziplinschwierigkeiten, während der andere Mühe hat, eine gewisse Ordnung im Heim zu behaupten.

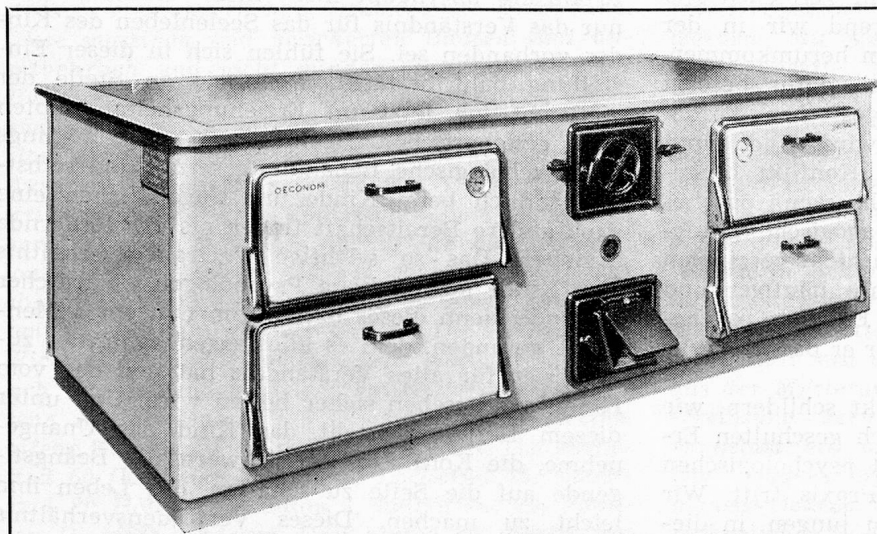
Es stehen sich hier ganz deutlich zwei Anschauungen gegenüber. Die eine mehr passive verlegt sich mehr auf das Verstehen und die freie Entwicklung des Kindes, die andere mehr aktive verlegt sich mehr auf das Fordern und eine mehr zwangsweise Entwicklung des Zöglings. Wenn man sich fragt, welches ist die richtigere, so kann man dies sicher nicht einfach am pädagogischen Erfolg messen, denn das, was wir als Erfolg an-

sehen, ist immer sehr subjektiv gefärbt. Ganz äusserlich gesehen hat gerade in einem Erziehungsheim die unkomplizierte saubere Linie des Nur-Erziehers, die keine grossen Ueberraschungen bringt, auf die man sich verlassen kann, immer wieder etwas Ueberzeugendes. Vielleicht auch darum, weil im Erziehungsheim gerne die Tendenz vorherrscht, zu vereinfachen, um sich nicht beständig allzu grossen Belastungen auszusetzen.

Auf der andern Seite erleben wir aber, dass der Psychologe mit seinem viel differenzierteren Eingehen auf das Kind in diesem Saiten zum Klingen bringen kann, die eine ganz andere Tonfülle ergeben und ganz neue Möglichkeiten eröffnen. Schwierig wird es aber dann, wenn aus dem Verstehenden eine zu schwächliche pädagogische Haltung resultiert und die neuen Töne nicht zu einem Akkord zusammengefasst werden können. Es nützt uns ja nichts, im Kinde nur neue Möglichkeiten aufzudecken, wenn wir nicht einige herausnehmen, sie trainieren und zu einer Leistung bringen können.

Das, was wir also wohl anstreben müssen, ist eine Verbindung zwischen psychologischen Notwendigkeiten und pädagogischer Forderung. Also muss der Nur-Erzieher durch psychologisches Verstehen seine pädagogische Haltung differenzieren, und der Nur-Psychologe muss, sofern er Erzieher sein will, neben allem Verstehen die pädagogische Zielsetzung nicht vergessen.

Dabei kann man sich darüber streiten, ob es notwendig ist, dass der Erzieher auch schulmässig psychologische Kenntnisse besitzt, denn wir wissen ja, dass der gute Erzieher auch ohne psychologische Fachkenntnisse ein psychologisches Einfühlungsvermögen hat und in seinem erzieherischen Vorgehen auch psychologisch richtig handeln kann, dagegen psychologisches Fachwissen nicht ohne weiteres auch für psychologische Begabung spricht. Sicher wird aber ein gut fundiertes Fachwissen eine vorhandene psychologische Begabung nur verfeinern können.



Mod. 420 für mittlere und grössere Anstalten, Heime, Asyle, Heilstätten, ideal für Bürgerheime und Waisenhäuser auf dem Lande.

Zentralheizungs-Kochherd DECONOM

für Holz- und Kohlenfeuerung
mit Anchl. an Boiler u. Zentralheizung.

Aeusserst sparsam im Betrieb,
bequem und sauber. Sehr gefällige Ausführung, verchromt und emailliert. Grösste Brennmaterialersparnis. 1a Referenzen. Prospekte, Auskunft und

Offerte kostenlos durch

X. STIRNIMANN - BÜNZEN

Kochherdfabrik Tel. 057/8 15 47

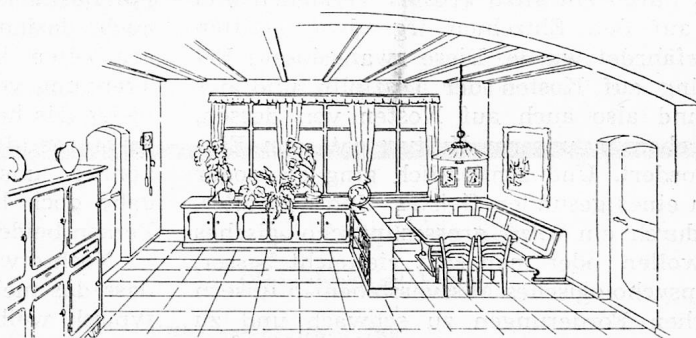
Dass der Konflikt zwischen psychologischem Denken und pädagogischem Handeln nicht nur beim jungen Erzieher da ist, sondern bei jedem denkenden und noch nicht abgeschliffenen Erzieher auch nach jahrelanger Erfahrung immer wieder in einer gewissen Form auftritt, beweist, dass der Konflikt ein natürlicher ist und man wohl nie ganz damit fertig wird. Ich möchte dies gerne an einem Beispiel aus der eigenen Erfahrung illustrieren.

Ich wurde Anstaltsvorsteher, ohne mit psychologischem Wissen gross belastet gewesen zu sein. Meine erzieherische Tätigkeit lag in der Hauptsache darin, pädagogische Forderungen zu stellen und diesen Forderungen durch eine konsequente Haltung Nachachtung zu verschaffen, wobei ich deswegen nicht ein unbeweglicher, undifferenzierter Erzieher sein musste und ich dahingestellt lassen möchte, ob ich bei geringem Wissen um psychologische Zusammenhänge nicht doch auch von jenem psychologisch richtigen Verhalten besass, das einen Erzieher überhaupt erst fähig macht, zu erziehen, also seine Zöglinge zu einer Leistung und Haltung zu bringen, ohne dass sie dies aus Furcht vor Gewalt tun. Aber es war doch so, dass ich mich in der Hauptsache mit den Symptomen auseinandersetzte und mit den mir anerzogenen Begriffen von Gut und Böse die Masstäbe anlegte. Mit der Zeit habe ich mir ein bescheidenes Wissen über psychologische Zusammenhänge angeeignet, und da ist es jetzt rückblickend ganz interessant festzustellen, wie weit dieses Wissen meine pädagogische Haltung beeinflusste. Dadurch, dass ich mich mehr von den Symptomen auf die Ursachen verlegte, wurde das Verstehen für das asoziale Verhalten meiner Schützlinge immer grösser. Und je grösser dieses Verstehen wurde, desto mehr wuchs auch die Bereitschaft zu entschuldigen und gewisse, z. T. auch recht unangenehme Symptome zu bagatellisieren. Schultz-Henke sagt in seinem Buch über die gehemmten Menschen: «Das Psychologische wird immer wieder als entschuldigend missverstanden».

Mir ging es jedenfalls auch so, und der Grund dazu liegt wohl darin, dass man beim Verstehen innerlich auch schon anfängt zu entschuldigen. Wenn man dieses Entschuldigen äusserlich auch nicht zugibt oder zeigt, so wird dadurch doch schon das Suggestive einer pädagogischen Massnahme erlahmen. Der Psychologe wird nun sagen, dass man beim richtigen Erfassen der Persönlichkeit des zu Erziehenden auch die richtige pädagogische Massnahme treffe und dass diese Massnahme sich eben mehr aufs Lösen und Aufbauen der positiven Anlagen verlege als auf den Abbau der negativen Eigenschaften. Das sagte ich mir auch, und ich versuchte auch darnach zu handeln. Ich verbrauchte bei dieser Einstellung auch weniger Energien, weil sich eine Verschiebung in der Verantwortung vollzog, d.h. ich fühlte mich für gewisse Auswüchse nicht mehr im gleichen Masse wie früher verantwortlich, ich fand dafür eine psychologische Erklärung und auch eine Entschuldigung. Als Folge dieser verstehenden Einstellung konstatierte ich zuerst einmal weniger Spannungen und mehr Vertrauen, und das wiederum veranlasste mich, grössere Freiheiten zu gewähren. Ich versuchte auch, mit weniger Strafen auszukommen und mehr auf dem Wege der Wiedergutmachung eines Schadens und der indirekten Beeinflussung den Zögling zu einer sittlichen Einsicht zu bringen. Eine Zeitlang ging das überraschend gut, und es ging solange gut, als die Zöglinge dieses Verstehen und passive Helfenwollen als eine besondere Geste und als etwas Neues empfanden. Dann aber gewöhnte man sich daran, und mit der Gewöhnung begann auch schon die Verflachung. Unsere Jugendlichen kalkultierten, wenn ihnen die Lust ankam, gewisse Freiheiten zu missbrauchen, zum vornherein ein psychologisches Verstehen von Seiten des Erziehers ein und wurden dadurch hemmungsloser. Die Mitarbeiter fingen an, in ihren pädagogischen Forderungen, die ja, wie wir wissen, manchmal recht unbequem sind, nachzulassen, weil die Forderungen von der Leitung nicht mehr mit der

Welti

ZÜRICH Frauentalweg 26 Tel. 333044



FACHGESCHÄFT FÜR ZEITGEMÄSSE MÖBLIERUNG VON HEIMEN UND ANSTALTEN

BERATUNG

EIGENE ENTWÜRFE

INNENAUSBAU

BESTE REFERENZEN

gleichen Ueberzeugung wie früher gestellt wurden. Vergünstigungen, die früher als solche geachtet wurden, entwickelten sich zu einem Recht, und nach einer gewissen Zeit genügten sie nicht mehr, man wollte mehr. Ich spürte, wie immer mehr eine gewisse Struktur des Gemeinwesens, die früher weniger wie jetzt als Zwang empfunden wurde, anfang, weich zu werden, wie alles anfang, ein wenig zu schwimmen, d. h. den harten Boden unter den Füßen zu verlieren. Wollte ich jetzt die allzu stark gelockerten Zügel anziehen, so machte sich sofort eine Verschlechterung der Stimmung geltend. So sehr Verständnis und Begeisterung für alles Neue bei den Jugendlichen vorhanden war, so fehlte plötzlich die Einsicht, wenn es darum ging, Einschränkungen anzubringen, und das war früher nicht so. Für mich stellte sich die Frage, wie soll es weiter gehen. Ich spürte, wie die allzu verstehende Einstellung immer mehr zu einer schwächlichen Haltung wurde und Ordnung und Disziplin als Grundpfeiler einer Gemeinschaft anfangen zu wanken, und ich sah im Geiste als letzte Konsequenz die im Buch von Aichhorn «Verwahrloste Jugend» geschilderten Zustände in einem Heim mit einer nur auf Abreaktion eingestellten, völlig disziplin- und autoritätslosen Zöglingsschar, wo die psychologische Notwendigkeit in ihrer letzten Konsequenz einer völlig zwangslosen Erziehung das Wort redete. Ich verglich, wie der Geist in meinem Heim in jener Phase war, wo mehr pädagogische Forderungen gestellt wurden und weniger psychologisches Eingehen die Gesamthaltung bestimmte, und ich musste mir gestehen, wobei mir bewusst war, wie gerne man Vergangenes idealisiert, dass damals der Geist ein frischerer war. Es wurde mit mehr Selbstverständlichkeit etwas geleistet und weniger gefordert, und das was man gab, wurde dankbarer entgegengenommen.

Ich weiss, wie gewagt es wäre, jetzt die These aufstellen zu wollen, der erzieherische Erfolg sei damals bei strafferen pädagogischen Forderungen ein grösserer gewesen. Was ich feststellen will, ist lediglich die Tatsache, dass das Gefüge der Gemeinschaft durch ein allzu grosses Verstehen und Eingehen auf den Einzelnen irgendwie gelitten hat und gefährdet wurde. Diese zwangslosere Erziehung ging auf Kosten der Disziplin und der Leistung und also auch auf Kosten von dessen, was das Leben in unserm Kulturstaat vom Einzelnen erfordert. Und schliesslich ging sie sogar auf Kosten eines gesunden Geistes. Und dies alles, weil wir durch ein allzu grosses psychologisches Verstehenwollen, oder man sagt vielleicht besser, durch ein psychologisches Missverstehen in unsern pädagogischen Forderungen zu schwach und zu ängstlich wurden.

Heute glaube ich, dass der richtige Weg, wie überall, auch hier in der Mitte liegt, wobei diese Mitte eine grosse Variationsbreite haben muss, die je nach der Erzieher-Persönlichkeit einmal mehr auf die eine, und ein andermal mehr auf die andere Seite ausgenützt werden kann. Also einmal wird es mehr die pädagogische Forderung sein, die nicht schwächlich sein darf und die sich einmal aus Rücksicht auf die Gemeinschaftserziehung

über ein psychologisches Einzelverstehen hinwegsetzen können muss, besonders dann, wenn Gefahr besteht, dass der eben geschilderte Zustand eintritt, und dann darf man nicht einfach für die Erhaltung einer guten Stimmung, die mit einem guten Geist nicht ohne weiteres identisch ist, die pädagogischen Forderungen abschwächen. Ein andermal darf aber auch wieder mehr das aussöhnende, ausgleichende psychologische Verstehen gegenüber der pädagogischen Forderung dominieren, je nach individueller Notwendigkeit und je nach der Gesamtverfassung seiner Schützlinge.

Und doch frage ich mich heute wieder, ob diese Lösung wirklich befriedigend ist und ob dabei nicht doch die psychologische Notwendigkeit zu kurz komme, ich denke dabei an die neuropathischen Kinder, die eben doch einer psychotherapeutischen Spezialbehandlung bedürfen, und ich denke dabei auch an einen Ausspruch eines ehemaligen Zöglings, der mir folgendes sagte: «Man wird Ihnen nie so frei alles sagen können wie einer Psychologin, weil Sie eben doch die Autoritätsperson sind, die von uns auch Unangenehmes verlangt, während man mit einer Psychologin, die von aussen kommt, also nicht im Heim wohnt, ganz unverbindlich über alles schwatzen kann, was uns beschäftigt». Es kam eine Zeitlang regelmässig eine Psychologin zu uns, die einen neuen Test ausprobierte. Sie war eine verständige Psychologin, die unsere pädagogische Haltung anerkannte und zu verstehen suchte. Sie erzählte mir Verschiedenes über einzelne Zöglinge, das ich nicht wusste, und konnte mir dadurch manchen wichtigen Hinweis geben. Selbstverständlich ist, dass man in einem solchen Falle dem betreffenden Zögling nie etwas von dem, was über ihn gesagt wurde, spüren lässt. Aber auch ich konnte der Psychologin oft erklären, welche einfache, unkomplizierte Absicht einem Geständnis oder einer etwas phantastischen Schilderung eines Zöglings zugrunde liegen konnte. Ich spürte bei diesen Aussprachen, dass sich auf diese Weise eine ideale Arbeitsgemeinschaft bilden könnte, wenn jemand, wie diese Psychologin, von aussen käme und nicht nur das Vertrauen der Zöglinge erwürbe, sondern auch dasjenige des gesamten Erzieherpersonals erarbeiten könnte. Es schien mir, als ob diese Trennung von psychologischer Notwendigkeit und pädagogischer Forderung durch zwei verschiedene Instanzen, die sich trotzdem in die Hände schaffen können, unsere erzieherische und helfende Aufgabe doch besser erfüllen könnte als wenn eine Person beiden Forderungen gerecht werden wollte.

Noch etwas scheint mir wesentlich, und das ist, dass das mehr passive Verstehen und Helfen eine typisch weibliche Eigenschaft ist und dass diese Aufgabe auch ohne besonderes psychologisches Fachwissen von der Hausmutter gelöst werden könnte, wenn sie nicht zu sehr durch ihre hauswirtschaftlichen Funktionen in Anspruch genommen wird und dadurch oft aus wirtschaftlichen Gründen in eine mehr aktive, fordende Aufgabe gedrängt wird, die es ihr schwer macht, diese verstehende, ausgleichende Vertrauensinstanz zu sein, die ihren mütterlichen Gefühlen am ehesten entsprechen würde.

Ernst Müller.